DEUTSCHE MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT.

Mit Berücksichtigung des deutschen Medicinalwesens nach amtlichen Mittheilungen, der öffentlichen Gesundheitspflege und der Interessen des ärztlichen Standes.

Begründet von Dr. Paul Börner.

Dreizehnter Jahrgang.

Redacteur Sanitäts-Rath Dr. S. Guttman in Berlin W.

Verlag von Georg Thieme, Leipzig-Berlin.

I. Zur Wiedereröffnung der II. medicinischen Klinik am 31. October 1887.

Von C. Gerhardt.

M. H.! Der Erfolg unserer Thätigkeit am Krankenbette hängt ab von unserm Wissen, unserm Können, unserm Wollen.

Sie werden hier Gelegenheit finden, den Vorkenntnissen, die Sie in Ihrem ganzen seitherigen Studium gesammelt haben, viel von dem Wissen hinzuzufügen, das Sie dereinst als Arzt fortwährend in Vorrath haben und täglich verwerthen müssen. Sie werden hier lernen, dass jeder einzelne Krankheitsfall viel Stoff zum Lernen gewährt. So muss es bleiben im ganzen ärztlichen Leben, an jedem Kranken müssen wir lernen. Das ist ja das Schöne an unserm Fach, dass es eine unendliche Fülle des Lernenswerthen enthält und immer neue Fragen an uns richtet. Erfahren sein heisst: viel gelernt haben, aber auch der Erfahrenste sieht täglich Neues. Die Klinik ist nur von Nutzen für den, der sie mit genügenden Vorkenntnissen besucht. Die Leistung der Klinik muss ergänzt werden im Anfange durch Curse, am Schlusse durch poliklinische Thätigkeit, immerfort durch Aneignung pathologisch-anatomischer Bilder, wie sie nur der Besuch der Sectionen gewährt. Diagnosen anatomischer Veränderungen müssen wir zuerst erstreben. Von da aus finden wir vorwärts die functionellen Störungen, rückwärts die Ursachen der Krankheit. — Unsere Erkenntniss muss die Gesamtheit der Veränderungen umfassen, nur selten wird sie sich auf Ursache oder Functionsstörung allein beschränken müssen.

Wissen an sich ist Macht, doch ist das Können nicht jedes Wissenden Sache, es giebt auch ein ödes, unfruchtbares Wissen. Am Krankenbette müssen Hand und Auge vereint gar vielerlei leisten, was gelernt und geübt sein will. Die Arzneibehandlung wird immer einfacher, die örtliche Behandlung immer mannigfaltiger und tiefdringender. Am Krankenbette müssen Wissen und Können immer inniger verknüpft werden. Gestützt auf das Wissen, muss unser Können sich immer weiter hineinbohren in die inneren, in die edelsten Organe, bis zur natürlichen Grenze des Versuches, zum Beginne der Gefahr. Auch die diagnostischen Curse müssen zugleich therapeutische werden. Die elektrischen sind es schon, die laryngologischen werden es mehr und mehr, viele andere müssen folgen. Die künstlichen Grenzen zwischen chirurgischer und innerer Behandlung sind heute schon so gesunken, dass sie täglich überschritten werden und an manchen Stellen verwischt sind. Für die inneren Mittel ist es — ein schönes Recept in Ehren — nicht mehr die gekünstelte Mischung, sondern die klare und richtige Anzeige, die den Erfolg begründet.

Das Wollen des Arztes am Krankenbette soll stark sein, er soll den Muth haben, das Rechte ungesäumt zu thun, und wo es zum Nutzen ist, die ganze Wahrheit zu sagen. Der Muth des Arztes überträgt sich in schwierigen Lagen auf den Kranken und stützt und trägt ihn. Der Wille soll rein sein, sofern er Alles zum Nutzen des Kranken, nichts zum eigenen anstrebt. Gewiss ist es zulässig, dem Kranken die Wahrheit zu verschweigen, sofern und soweit es zu seinem Nutzen ist, aber nie zum eigenen Vortheil. Wir müssen manchmal dunkle Seiten der Vergangenheit, ebenso wie bedeckte Stellen der Körperoberfläche an's Licht ziehen, aber wir dürfen es nur, soweit wir überzeugt sind, dem Kranken damit zu nützen. Auch in der Behandlung sollen wir wahr sein in dem Sinne, dass wir nicht Scheinerfolge anstreben, wo wir Besseres erreichen können. Stillen wir die Schmerzen, die von einem Magengeschwür ausstrahlen, durch Morphium, so haben wir einen Scheinerfolg, der

eher die Heilung verzögert als fördert. Und das ist noch einer der unschuldigsten unter den internen therapeutischen Scheinerfolgen.

Der Erfolg am Krankenbette hängt in erster Linie ab von dem Umfange des Wissens, das doch immer nur einen bescheidenen Theil der Schätze der Vorfahren und der Leistungen unserer Zeitgenossen umfassen kann. Wer die massenhafte Einzelarbeit, wie die neuen Richtungen unserer Tage im Auge behalten will, der wird das Wort der Hippokratischen Schriften heute noch tausendmal wahrer finden, als es dereinst war, das Wort: Vita brevis, ars longa.